



Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Amtsblatt der

Stadt Braubach

Bezugspreis:

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 50 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7630.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalendar.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Mono-tisch 50 Pfennig.
Durch d. Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mk.
Von derselben frei ins Haus ge-
lie 1,92 Mk.

Nr. 1.

Samstag, den 2. Januar 1915.

5. Jahrgang.

Der Krieg.

Der Schrei nach Japan.

de. Berlin, Ende Dezember.

Trotz der Abfertigung und der famosen „Seelkontrolle“ Englands sind einige englisch-japanische Beziehungen zu uns hindurchgeschlüpft, aus denen wir uns ein Bild von den Zuständen in Japan machen können. Wir greifen aus dem weitläufigen Inhalt nur das heraus, was uns näher angeht.

Am 16. November, lesen wir, hielten die Belagerten nach der Übergabe ihren feierlichen Einzug in Singtau. 25.000 Mann hoch (gegen 8000 Mann der Besatzung). Voran marschierten die Japaner unter General Ramio, und hinterher die Engländer unter Barnardiston. Der Japaner hielt dann eine Parade ab über seine eigenen Truppen und — über die Engländer, die offenbar gar nicht merkten, in welche Gefallenrolle sie herabgedrückt wurden. Beim Festessen hielt Barnardiston eine Rede auf die glorreiche japanische Armee, die er nach Europa einlud. Sein japanische Divisionen in Europa würden den Verbündeten das Kriegsglück wieder zuführen, sagte er.

Davon ist es ja nun stille geworden. Der Schrei nach Japan wird zwar alle Woche ein paarmal in Paris und in London ausgehört, aber Japan kommt nicht. Wir hören sogar böse Dinge inzwischen aus diesem interessanten Lande. Der Premierminister Graf Okuma hat den Reichstag auflösen müssen, und zu guter Letzt haben sich die Japaner, bekanntlich Meister von Dörligkeit und feiner Sitte, im Parlament noch gedrückt, wobei ein früherer Minister halbtotgeschlagen wurde.

Wenn wir die japanischen Zeitungen durchblättern, so sehen wir, daß drei Punkte besonders in Betracht kommen, um die Lage zu beurteilen: die innere Stimmung, die Stimmung gegen Deutschland, und die Nachrichten vom Kriegstheater.

Die innere Stimmung ist mehr als rau. Das Ministerium Okuma hatte im Parlament keine Mehrheit. Im Gegenteil ist die Partei der früheren Regierung, die Deutscher, allein 203 Mann stark, während alle anderen Parteien zusammen nur 177 Mann zählen. Es ist aber kein Gedanke, daß selbst diese 177 geschlossen für Okuma eintreten; der leitende Staatsmann ist in der starken Minderheit. Das kommt vor allem in der Presse zum Ausdruck. Trotz des „großen Sieges“ von Singtau und trotz der Marshall-Inseln usw. ist die Politik Okumas Gegenstand der schärfsten Anfeindung; man vermißt an ihr die klaren Motive und spricht offen aus, daß es ein Unfug wäre, auf dieser Bahn weiterzugehen, ehe der Premier sich nicht erklärt habe. Das ist eine seltsame Sprache in einem kriegführenden Lande einem Staatsmann gegenüber, der doch immerhin einen Erfolg aufzuweisen kann, und derartiges beweist, daß das Kabinett sehr wacklig steht. Allerdings sind gerade die einflussreichsten Zeitungen Japans auf Seiten der Gegner der Regierung, und der Anhang Okumas im Lande besteht eigentlich, nachdem seine eigene Partei in die Brüche gegangen ist, nur aus den Redaktionen von ein paar Radikalblättern, wie des Hoch und des Yamato. Zudem schlüpfen durch die Zeitungen wieder allerlei verdächtige Nachrichten von Durchschereien und Unterschlagungen, Marineoffiziere sind verhaftet worden, die mit Kohlenlieferungen Geschäfte gemacht haben, in der Eisenbahnverwaltung sind dunkle Dinge vorgekommen, von der hohen Brieftasche wird allerlei gemunkelt, und man darf annehmen, daß noch mehr Schiebung, die zur höheren Ehre Japans verdrückt werden, dem Volke die Augen öffnen, wie wieder einmal sein Patriotismus zur Füllung von allerlei Taschen ausgenutzt wird. Das wirkt in der Regel abtötend auf die Abenteuerlust.

Die Stellung zu Deutschland hört nach der Einnahme von Singtau auf, die Japaner sehr zu interessieren. Vorher war das Geschimpfe groß, sogar Gedichte wurden gemacht. In Tokio entstand eine japanisch-deutsche Gesellschaft — der Unfug von dem deutschen Überfall auf das arme schuldlose Völkchen, das wir in eine Wüste verwandelt haben, hat in Japan so gegündet, daß die Leute ganz vergessen haben, wie sie zu Korea gekommen sind! Natürlich werden die deutschen „Schandlichkeiten“ in der üblichen Weise breitgetreten, und mit Interesse lesen wir, daß angeblich unsere armen Soldaten Dum-Dum-Kugeln benutzen. In der ersten Dose hat man in Yokohama und Kobe auch ein paar deutsche Kaufleute verhaftet, Hausdurchsuchungen veranstaltet, Verdächtige angefaßt, wegen Spionage und Lieferung von Konterbande nach Singtau, es ist aber wohl nichts herausgekommen. Das alles hat jetzt einer gewissen Ruhe Platz gemacht, der Respekt vor der heldenmütigen Verteidigung Singtaus und vor den Taten der „Gendern“ leuchtet überall durch.

Was nun die Nachrichten vom Kriegsschauplatz betrifft, so sieht natürlich der Japaner durch die englische Brille. Es wimmelt von deutschen Misserfolgen und Niederlagen, und wenn der Deutsche einmal siegt, so ist es eine Niedertracht. Bärtliche Sorge macht sich um England bemerkbar, in das die deutschen „Sunnen“ nun

bald eintreten werden, einer sieht die Deutschen gar schon in Kanada landen, trotz der Niederlagen und Rückschläge. Freilich unsere Bepfeile tangen nichts, und was dergleichen Gewäsch mehr ist. Aber ein unvergleichliches Interesse wird geweckt, als die Nachricht eintrifft, daß die Türkei mit dem Deutschen Reiche und Österreich geht. Jetzt steht nur noch die Türkei und der Islam auf der Bühne. Die Türkei macht eine große Dummheit, wie man wissen will, sie wird vom Erdboden verschwinden, Rußland bekommt Konstantinopel, der heilige Krieg ist ein Unfug, die Türkei hat im Laufe der Jahre alle ihre Außenbesitzungen verloren, sie wird jetzt alles verlieren — und damit der Humor nicht ausbleibt, wird den christlichen Nationen der Zentralmacht ein Vorwurf daraus gemacht, daß sie sich mit den Moslems verbinden! Zugleich die Sorge um Ägypten und um den Suez-Kanal, um Tripolis, um Indien... es ergibt sich, daß die Nachricht von der Schilderhebung des Kalifen in Mekka wie eine Bombe eingeschlagen hat! Alles andere, Singtau, Antwerpen, der „Audacious“, selbst der drohende Einfall in England stehen dagegen an Interesse zurück. Aus allem aber geht hervor, daß die Hoffnung der europäischen Verbündeten auf Japans Hilfe recht schwach, ungerecht schwache Dinge hat.

Erlogene deutsche Niederlage.

Da die verbündeten Feinde in Flandern nichts Ernstliches gegen die Deutschen anrichten können, so muß das geduldige Papier zu immer neuen Zeitungslügen von deutschen Niederlagen herhalten. Englische und französische Zeitungen berichteten, daß in den Kämpfen bei Combarthe 2000 Deutsche gefangen seien, und dichteten dazu ein prachtvolles Kampfgemälde, in dem den Belgiern die Heldentat zuziel. Jetzt aber wird aus dem deutschen Großen Hauptquartier kurz und bündig mitgeteilt:

Die Pressenachricht, daß die Belgier in den Kämpfen bei Combarthe 2000 Deutsche gefangen genommen haben, ist vollständig erfunden. In den wochenlangen Kämpfen in der Gegend von Combarthe und Neufort haben die Deutschen an Toten, Verwundeten überhaupt nur etwa 1200 Mann verloren, und die Zahl der Vermissten, die allein gefangen sein könnten, ist dabei verschwindend gering, auch die in der Pressenachricht geschilderten Nebenumstände sind von Anfang bis zu Ende unwahr.

Man sieht, Lügen haben kurze Beine. Mit dem schönen Sieg bei Combarthe war es mal wieder nichts und nach dem Raub des deutschen freierlicher Begeisterung wird jetzt der Rajenhammer schaler Ernüchterung bei unsern Gegnern schnell nachfolgen — bis zur nächsten Siegesblüte.

französischer Rückzug von Sennheim.

Nach tagelangen Kämpfen ist die immer wieder aufgenommene französische Offensive im Oberelsaß, wenn auch nicht endgültig, so doch vorläufig zum Stehen gekommen. Aus Basel wird gemeldet:

Die Ortschaft Sennheim, acht Kilometer von Mülhausen entfernt, wurde bis zuletzt unaufhörlich von französischer Artillerie beschossen, ist aber nicht in Flammen aufgegangen, wie schweizerische Blätter berichteten. Die Verluste der Franzosen, die sich in der Richtung Dann zurückgezogen haben, sind sehr groß.

Die Franzosen werden nun wohl allmählich einsehen, daß es ihnen trotz aller Anstrengungen nicht gelingen kann, im Elsaß irgendwelche Fortschritte von einiger Bedeutung zu machen. Die armen Elsaß-Lothringer müssen eben weiter unter der Krute der deutschen Barbaren schlachten. Sonderbarerweise scheinen sie aber gar keine große Lust zu haben, in die Arme Räterischen Frankreichs zurückzuführen. Mit Ausnahme einiger wenigen Abtrünnigen, wie Weill, Metterle und Genossen zeigen sich die Elsässer als gute treue Deutsche, die von Frankreich nichts mehr wissen wollen.

Wetterle und Genossen.

Paris, 30. Dezember.

Das „Pariser Journal“ meldet: Ministerpräsident Viviani hat Wetterle, Weill, Rangel, Delmer und Blumenthal damit beauftragt, festzustellen, welche von den in Frankreich befindlichen Elsaß-Lothringern echte Elsaß-Lothringer und welche Reichsdeutsche sind. Das ist eine edle und würdige Aufgabe für das Geschlecht der braven Hähne, es gibt ihnen Gelegenheit, ihren Haß gegen alles Deutsche in großzügiger Weise zu bekunden.

Die Kriegslage bei den Österreichern.

Die russische Offensive in Galizien wird von militärischen Fachleuten sehr kühl besprochen. Das Fremdenblatt schreibt: Mit besonderer Nervosität scheint die Russen ihre strategische Situation auf dem südlichen Flügel zu erfüllen! Sie setzen hier beständige Angriffe an, augenscheinlich, um sich der fühlbaren strategischen Umfassung ihrer linken Heeresflanke zu erwehren. Die strategische Defensive hat die Form einer starken taktischen Offensive

angenommen, konnte aber die operative Lage nicht ändern. Zwischen Biala und Dunajew wurden ihre Angriffe abgewiesen. Der taktische Erfolg ist ohne strategischen Vorteil. In dieser Erkenntnis sind unsere Truppen bei Jasso und Krasno einem gegnerischen Angriff ausgewichen, wodurch der hier eingeschlehte russische Durchbruchversuch nicht nur taktisch, sondern auch operativ in eine schwierige Lage kommt. Die Entscheidung hängt von der Festigkeit unserer Flankengruppen ab. Über die Kämpfe in den Karpaten wird amtlich verlautbart:

Die russische achte Armee, die vor etwa einer Woche die Offensive gegen unsere über die Karpaten vorgedrängten Kräfte ergriff, hat sich durch Ergänzungen und frische Divisionen derart verstärkt, daß es geboten erschien, unsere Truppen auf die Bakhöhen und in den Raum von Gorlice zurückzunehmen. Die sonstige Lage im Norden ist hierdurch nicht berührt. — Auf dem Balkanfrontschauplatz entfalteten die Montenegroer eine lebhaftere aber erfolglose Tätigkeit. Bei Trebinje wurde ein schwacher Angriff auf unsere Vorkampfbatterien mühselos abgewiesen und die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Gegen ein starkes Grenzfort der Krivofje hatten die montenegrinischen Geschütze naturgemäß nicht den geringsten Erfolg.

Aus Venedig wird gemeldet, daß die englisch-französische Flotte mit 30 Schlachtschiffen und vielen Torpedobooten vor dem Kanal von Salona erschienen sein soll, wo die entferntesten Außenwerke der Befestigungen von Pola liegen. Darauf soll sie Rovigno beschossen haben, weil vom Kirchturm aus Signale gegeben worden sind.

Kleine Kriegspost.

Basel, 30. Dez. Die in der Vöslener Nachrichten aus Vöslener melden, sind 30.000 von der französischen Regierung in den Vereinigten Staaten angekauft Pferde auf griechischen Schiffen nach französischen Häfen verladen worden.

Madrid, 30. Dez. Eine französische Kolonne, die am Oberlauf des Inauenflusses in Marokko von Aufständischen angegriffen wurde, ließ vier Offiziere und 78 Mann tot auf dem Kampfplatz und verlor mehrere Proviantwagen und zwei Feldgeschütze.

Verlängerung der Verjährungsfristen.

Eine Verlängerung der Verjährungsfristen hat der Bundesrat für diese Kriegszeit angeordnet. Darnach verjähren alle Ansprüche nach den Paragraphen 196 und 197 des BGB. nicht vor dem Schluß des Jahres 1915.

Es sind also nicht alle Forderungen in die Verlängerung der Verjährungsfrist einbezogen, d. h. weder die kürzeren Verjährungsfristen von sechs Monaten oder einem Jahre, die das BGB. in einigen Fällen eingeführt hat, noch die von drei Jahren, die z. B. für die Ansprüche aus unerlaubten Handlungen vorgesehen sind, noch die regulären von 30 Jahren. Auch die Verjährungsfristen des Handelsgesetzbuches und anderer Gesetze nicht.

Dagegen wird die Frist verlängert bis Schluß 1911 für alle Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und derjenigen, die ein Kunstgewerbe betreiben, für Lieferung von Waren, Ausfertigung von Arbeiten und Versorgung fremder Geschäfte, mit Einschluß der Auslagen, ferner derjenigen, die Land oder Forstwirtschaft betreiben, für Lieferung von land- oder forstwirtschaftlichen Erzeugnissen, um die Ansprüche der Rechtsanwältinnen, Rotare, Gerichtsbevollmächtigten, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, der Gastwirte, der Lotterietreibenden, um die Ansprüche aus Mietverträgen, über bewegliche Sachen, aus Dienst- und Arbeitsleistungen usw. usw.

Die vierjährige Verjährungsfrist des § 197 BGB. erstreckt sich auf alle Ansprüche aus Zinsrückständen, aus Miet- oder Pachtzinsrückständen, ferner auf Ansprüche aus Rückständen von Renten, Ausgabensleistungen („Ausgedinge“), Besoldungen, Unterhaltsbeiträgen, Bartgeldern, Anbegehältern, wie überhaupt auf allen regelmäßig wiederkehrenden Leistungen, zu denen natürlich auch alle Ansprüche aus grundbuchmäßig eingetragenen Rechten gehören.

Für alle diese Angelegenheiten, falls für sie die Verjährungsfrist am 31. Dezember 1914 abgelaufen wäre, wird die Frist bis Schluß 1915 verlängert. Die Verordnung gilt nicht etwa nur für Kriegsteilnehmer, sondern allgemein für die ganze Bevölkerung.

Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar

Unterredung mit Generaloberst v. Deeringen.

(Vom Kriegsberichterstatter der „New York Times“.)

Drei Tage der zweiten Dezemberwoche verbrachte ich beim Ober des Generalobersten v. Deeringen. Er ist einer der großen alten Männer des deutschen Heeres, einer der streitbaren Kämpfer von maffiger Erscheinung, mit wenigen weißen Haaren auf dem massigen Schädel.

nichtbar ernst und streng, daneben aber begabt mit einem stark ausgeprägten Sinn für Humor. Wie alle anderen deutschen Generale, mit welchen ich gesprochen habe, äußerte auch er nicht einen Augenblick, seinen englischen und französischen Gegnern gerecht zu werden. „Die englischen Soldaten der ersten Schlachtlinie“, sagte er, „sind erprobt und widerstandsfähige Krieger, besonders in der Defensive. Wenn sie das nicht wären, was für ein Verdienst wäre es denn, sie zu schlagen? Auch die Franzosen schlugen sich gut.“ Der Generaloberst spendete dann auch dem General French einiges Lob und bedauerte nur, daß alle englischen Streitkräfte nach Flandern und dem nördlichen Frankreich geschickt worden seien, so daß er keine Gelegenheit hätte, mit ihnen den Degen zu kreuzen. „Die Panzer, wissen Sie“, fügte er hinzu, „haben keinen feineren Wunsch, als gegen die Engländer geschickt zu werden.“ Von Joffre sagte er: „Dieser Mann tut seine harte Pflicht in durchaus würdiger und lobenswerter Soldatenart.“

Die Unterhaltung wandte sich dann den angeblichen Greuelthaten der deutschen Barbaren zu: „Ich meinerseits glaube“, bemerkte der Generaloberst, „daß wir Deutsche eher zu gutmütig und zu menschenfreundlich, als zu grausam sind. Wissen Sie, daß zwischen meinen Schützengräben und den französischen ein regelmäßiger Postdienst besteht? An einer Stelle sind die Schützengräben nur 50 Meter voneinander entfernt, und die Soldaten tauschen Briefe, Zeitungen und andere Gegenstände miteinander aus.“ Nachher sagte er weiter, daß er, um Nachrichten zu erlangen, nicht einzig und allein auf die amtlichen deutschen Berichte angewiesen sei: „Wir können sogar den Eisenstern sprechen hören“, meinte er. „Eines Tages hörte ich von ihm mit nicht geringem Interesse, wie Sie sich denken können, daß an einem bestimmten Punkte zwei meiner Batterien von den Franzosen vernichtet worden seien. Für mich war das eine große Neuigkeit. Ich rief die beiden Batterien sofort telephonisch an, und sie antworteten mir erstaunt, daß sie noch da wären und lustig auf den Feind feuerten.“

Der Generaloberst versicherte, daß der Gesundheitszustand der deutschen Truppen besser wäre als in Friedenszeiten: „In meinem Heere“, sagte er, „ist seit zwei Monaten infolge einer Krankheit nur ein Mann gestorben.“ Auf eine Frage nach den Lehren allgemeiner Natur, die man aus dem gegenwärtigen Kriege ziehen könne, antwortete er: „Nach meiner Ansicht wird man sich in Zukunft nicht allzu sehr bemühen, Festungen zu bauen. Ebenso ist die alte Theorie über die Anlage von Schützengräben erledigt. Früher glaubte man, für den Schützengraben ein offenes Schußfeld von mindestens einem Kilometer haben zu müssen; heute dagegen ist, bei der großen Bedeutung, die die Artillerie erlangt hat, nicht so sehr ein breites Schußfeld vonnöten, als vielmehr Deckung und Schutz gegen das Artilleriefeuer, selbst wenn die Infanterie in ihren Schützengräben nicht weiter als 50 Meter sehen kann. Diese Entfernung genügt. Man kann einen Infanterieangriff auf 50 Meter recht gut aufhalten. Sobald die Soldaten im Sturm neue Stellungen eingenommen haben, müssen sie, ohne eine Minute zu verlieren, eine Deckung suchen, da sie auf so fortwährende Artilleriefeuer des Feindes gefaßt sein müssen. Auch das Telefon und die Flugzeuge sind heute unentbehrlich; man kann sich einen Krieg ohne ihre Mitwirkung kaum noch denken.“

Ich fragte den General nach der bewundernswertesten Kriegstat, die bis jetzt zu seiner Kenntnis gelangt sei, und er antwortete mir: „Es sind so viele mutige Taten vollbracht worden, daß ich besonders hervorgehoben werden kann; wenn ich es aber recht überlege, so vollbrachten für mein Empfinden die schönste Tat unsere jungen Truppen, die bei ihrem ersten Waffengang sich unter den Klängen des „Deutschland, Deutschland über alles“ in das mörderische feindliche Feuer stürzten.“ Dem Generaloberst schien die gegenwärtige Lage offenbar nicht allzu große Sorge zu machen: er fand Zeit zu rauchen und mir im Verlauf von zwei Tagen an zehn Stellen der freundschaftlichen Beziehungen zu

Barikaden und Loda eine russische Bagage von 86 Wagen, auf denen sich Mehl, Tabak, Zigaretten und Petroleum befand. Ein Wagen war mit Schokolade beladen. Der Gang erfolgte bei einem Stillsitzen. Auf der Höhe wurden Schützengräben sichtbar; ich erhielt Befehl, nachzusehen, ob darin Russen lagen. Als ich bis auf etwa hundert Meter herangeritten war, erblickte ich mehrere russische Infanteristen schützensicher im ersten Graben. Nur nicht dange! So oder so. Ich ritt auf sie zu, 300 den Degen und donnerte den ersten Mann im Graben an: „Gewehr weg!“ Es war ein russischer Sergeant. Sofort befahl derselbe auf russisch etwas. In demselben Augenblick trat er mit zehn Mann zu mir heran, während ein Russe sämtliche Gewehre trug. Ich hatte also mit einem Schläge zehn Mann und einen Unteroffizier gefangen. Meine Eskadron lag im Stillsitzen. Nach einer halben Stunde kam ich mit meinen Gefangenen wieder bei ihr an.

Slaventreu — Slaventreu.

Zum Verständnis der russischen Soldatenseele.

Das bei Loda geschlagene russische Heer kämpft an der Bura, Rawla und Wilica mit großer Hartnäckigkeit um die Rückzugslinie nach Loda. Dieselben russischen Soldaten, die von Hunger und Leiden zermürbt, oft in überraschend großer Anzahl vor wenigen deutschen Soldaten die Waffen strecken, geben hier das Beispiel unerschütterter Tapferkeit, trotzdem der Russe nicht für die hohen idealen Werte kämpft, wie unsere Feldgrauen, und auch andere Dinge mitzureden, die seinen Mut und guten Willen zu lähmender Sorge scheinen. Wir hören oft von der harten Behandlung, die russische Offiziere den ihnen untergebenen Soldaten zuteil werden lassen. Manuskripten sind an der Tagesordnung, die Kräfte teils doppelte Stöße aus. Die wüsten Schimpfwörter fliegen häufig an das Ohr der Reute, das meist schon völlig abgestumpft dagegen ist. Völlig falsch wäre es aber, daraus zu schließen, daß der russische Soldat nicht an seinem Vorgesetzten hänge. Bezeichnend für das eigenartige Verhältnis der Russen zu jeder ihnen übergeordneten Gewalt sind die Aufzeichnungen, die unser großer Schlachtenkenner Molitte bei seinem Aufenthalt in Petersburg und Moskau anlässlich der Krönung Alexander II. von Rußland (7. September 1886) in seinem Tagebuch machte.

Molitte schreibt: „Während die Krönungsfeierlichkeiten stattfanden, drängte sich draußen weit hinten, Kopf an Kopf, eine gewaltige jauchende Volksmenge. Sie konnte nicht sehen, was hinter den hohen Zelmenauern vorging, aber der Jubel von innen, das Lachen der Frauen, das Donnern der Geschütze und die Fanfaren der Musikkorps sagten ihnen, daß ihr Zar, ihr Vater, jetzt gekrönt und gefaßt sei.“ In dem Namen „Vater“, der soviel wie „Väterchen“ bedeutet, findet Molitte die Erklärung für das Verhältnis des Russen zu seinem Herrscher. Die Grundlage aller Rechtsansprüche in Rußland ist die väterliche Gewalt. Molitte sagt: „Ein Vater kann ungerecht und hart sein, aber das heißt sein väterliches Recht nicht auf. Der Russe muß durchaus einen Herrn haben. Er sucht ihn sich, wenn er ihm fehlt. Die Gemeinde wählt sich den Starosten. Ohne ihn wäre sie ein Völkchen ohne König.“

Ganz ähnlich ist das Verhältnis zwischen den russischen Soldaten und ihren Vorgesetzten. Molitte schildert dies mit folgenden drastischen Worten: „Er würde ohne seinen Hauptmann in der tödlichsten Verlegenheit sein. Wer sollte für ihn denken, ihn füttern, ihn waschen? Er glaubt vielleicht von ihm, daß er ihm das Seinige vorenthält, er wird im Jahrahn von ihm mißhandelt, aber er lebt ihm darum doch mehr als den Deutschen, der mit Recht und Überlegung züchtigt. Wenn der europäische Soldat seinen Unteroffizier in betrunkenem Zustande fäße, so wäre es mit der Disziplin aus. Der russische legt den seinen zu Bett, wäscht ihn ab und gebietet ihm morgen, wenn er ausgeschlafen, mit derselben Treue wie zuvor.“

Stillsitzend hat sich seit jenen Tagen wieder im russischen Heer in dieser Hinsicht gebessert. Aber im großen Ganzen trifft das, was unser großer Feldmarschall scharfen Auges beobachtete, auf Volk und Heer sicherlich auch heute noch zu und erklärt das Verhalten der russischen Soldaten, die trotz schlechter Behandlung, trotz Hunger und Kälte immer wieder ausbarren und sich ins Feuer bringen lassen. Es sind auch heute noch Halbaffen — Molitte spricht mit gutem Bedacht im Gegensatz zu ihnen von europäischen — und ihre Treue ist Untertänigkeit. Sie ist Sklaverei verglichen mit der mannhaften, aufrechten, von tiefem Rechtsbewußtsein und freiem Erkennen getragenen deutschen Disziplin.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Vor einiger Zeit wurde in der Presse mehrfach die selbstverständliche Erwartung ausgesprochen, daß das von den englischen Seeräubern zur See weggenommene deutsche Privateigentum von deutscher Seite nach wie vor als deutsches Eigentum und widerrechtlicher englischer Besitz angesehen werde, nichtenglische, neutrale Ankäufer solchen Raubes also gewarnt seien. Damals wurde von englischer Seite bekanntgemacht, daß nur Engländer die geraubten deutschen Schiffe ankaufen dürften. Damit schienen die Neutralen also vor unüberlegten Schritten geschützt. Aber sie schienen doch nur. Denn es stand und steht nichts im Wege, daß englische Käufer nur vorgeschoben werden und den von ihnen angekauften Raub an Neutrale sofort weitergeben. Hauptächlich ist daran, wie jetzt bekannt, die norwegische Schifffahrt beteiligt, deren Vertreter somit glauben, daß das ungerechte Gut unter ihrer Verwaltung, trotz allem gedeihen wird.

+ Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unter dem Titel: „Eine dreiste Unwahrheit“: Die Londoner „Morningpost“ hat sich, wie wir einem rumänischen Blatt entnehmen, von einem Mitarbeiter aus Ungarn schreiben lassen, es werde ernstlich daran gearbeitet, den ungarischen Thron dem Prinzen Eitel Friedrich von Preußen zu übertragen. Diese Ausbreitung soll heftigsten Zwecken dienen und im deutschfeindlichen Sinne auf die ungarische wie auch auf die rumänische Presse wirken. Deshalb stellen wir fest, daß die Behauptung der „Morningpost“ eine dreiste Unwahrheit ist.

+ Bei der Reichsbank ist darüber Klage geführt worden, daß die Zuteilung von Kriegsanleihe in großen Städten den Zeichnern Unbequemlichkeiten bereite. Es ist deshalb in Aussicht genommen, an Stelle einer Anzahl von Städten zu 100 000 und 50 000 Mark kleinere Abschnitte herstellen zu lassen. Die Besitzer von Zwischenscheinen zu 100 000 und 50 000 Mark, denen daran gelegen ist, beim Umtausch in endgültige Stücke kleinere Abschnitte zu erhalten, können daher noch auf Veranschlagung ihrer Wünsche rechnen, wenn sie diese baldigst bei ihrer Reichsbankanstalt vorbringen. (B.L.B.)

+ Die deutsche Verwaltung von Belgien hat durch Verordnung vom 17. Dezember im Interesse der Ernährung der belgischen Zivilbevölkerung bis auf weiteres die Befreiung des ausländischen Mehlens aus Getreide, das vom Comité National de Secours et d'Alimentation ausgeteilt wird, von den bisher nach den belgischen Gesetzesvorschriften darauf ruhenden Sollen verfügt.

Ägypten.

* Dem von England's Gnaden eingesetzten neuen Khediven rückt jetzt die Türkei, die Oberherrin Ägyptens, auf den Leib. Eine amtliche Mitteilung aus Konstantinopel gibt bekannt, daß gegen Hussein Kemal, Sohn des ehemaligen Khediven Ismail Pascha, etwas erlassen worden seien, weil er versucht habe, die Souveränität der Türkei über die Provinz Ägypten, die einen Teil des Osmanischen Reiches bilde, zu verletzen, und durch seine schwärzliche Handlungsweise die Unterwerfung dieser Provinz unter die Herrschaft Englands in die Wege geleitet habe. Die amtliche Mitteilung kündigt gleichzeitig an, daß beschlossen worden ist, Hussein Kemal seines Ranges und seiner Ehrenzeichen für verlustig zu erklären und ihn vor das Kriegsgericht des vierten, für Ägypten zuständigen Armee-korps zu stellen. Dem Kommandeur dieses Korps sei bereits ein entsprechender Befehl zugegangen. Die drei Ketwas (religiöse Rechtsprüfer) sind von dem Scheich ul Islam unterzeichnet und drohen dem unrechtmäßigen Khediven die schlimmsten irdischen und jenseitigen Strafen an.

Nordamerika.

* Nach Meldungen aus Washington soll die Regierung der Vereinigten Staaten beabsichtigen, England für die Schädigung des amerikanischen Handels verantwortlich zu machen. Präsident Wilson erklärte bezugnehmend auf eine an England gerichtete amerikanische Note, in der auf besserer Behandlung des amerikanischen Handels bestanden wird, daß England schließlich hohen Schadenersatz für die ungeheure Festhaltung amerikanischer Schiffs-kraften werde zahlen müssen.

Es scheinen also die gepflogenen Verhandlungen zu keinem besonderen Ergebnis geführt zu haben. Ob die Vereinigten Staaten ernsthaft gegen die englische Annäherung zur See aufzutreten wagen, muß einstweilen dahingestellt bleiben. Uns kann's recht sein so oder so. Nehmen sich die sogenannten Neutralen gegen die englische Piratenwirtschaft auf, so soll es an unsern Weisheit nicht fehlen. Lassen sie sich aber noch länger von England ver-gewaltigen, so müssen sie eben leiden, so lange sie es aus-halten und wir haben dabei nichts zu verlieren. In der amerikanischen Note an England wird eine baldige Besserung in der Behandlung des amerikanischen Handels durch die englische Flotte gefordert. Die Engländer werden davon verständigt, daß in Amerika die ungeheure Einschüchterung in den geschäftlichen Handel der Vereinigten Staaten großes Mißvergnügen erregt. Die amerikanische Regierung sehe sich verpflichtet, endgültige Aufklärung über Englands Haltung zu fordern, damit sie Maßnahmen zum Schutze der Rechte amerikanischer Bürger treffen könne.

Aus Ja- und Ausland.

Wien, 30. Dez. Der neuen freien Presse zufolge be-schloß das österreichisch-ungarische Ministerium des Innern, ein Rotbuch mit einer Sammlung diplomatischer Akten-stücke herauszugeben, die sich auf Ursachen und Ausbruch des Krieges beziehen und die darüber zwischen den Mächten geführten Verhandlungen mitteilen.

Rom, 30. Dez. Der neuernannte englische Gesandte Howard hat im Vatikan sein Beglaubigungsschreiben über-reicht, das von einer besonderen Mission, also nicht von einer dauernden spricht.

Konstantinopel, 30. Dez. Ersultan Abdul Hamid wurde nach Brussa gebracht. Der frühere Sultan war erst in Saloniki und nach dem Balkankriege in Konstantinopel untergebracht. Brussa liegt 20 Kilometer südlich der Mündung des Mararmameeres.

Konstantinopel, 30. Dez. Nach Mitteilungen von unter-richteter Stelle wird eine diplomatische Ver-tretung der Türkei beim Vatikan bereits in der nächsten Zeit ins Leben treten. Damit lände das Protektorat Frankreichs über die Katholiken des Orients sein end-gültiges Ende.

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

29. Dezember. Die militärischen Mitarbeiter der aus-ländischen Presse stellen übereinstimmend fest, daß die von dem französischen Generalissimo Joffre am 17. Dezember angekündigte große Offensive ohne Erfolg geblieben ist — 3000 irreguläre Kurden, dem türkischen Heer angehörig, schloßen Batum ein. — In Marokko erleiden die Franzosen eine ernsthafte Schlappe.

30. Dezember. In Ostpreußen wird vorge-rückte Kavallerie auf Willkallen zurückgedrängt. In Polen wird die Offensive der deutschen Truppen in Siedlitz und Ostrowitz in unserm Besitz. — In Argentinien Staaten von Nordamerika richten eine en-Rote an England, die sich gegen die Verletzung handels durch britische Kriegsschiffe wendet.

Handels-Zeitung.

Berlin, 30. Dez. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kern), R. Roggen, G. Gerste (B. Braugerste, F. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-tüchtiger Ware.) Deute wurden notiert: Breslau W 247 1/2, R 207-212, G 212, H 201-206, Rostock W 254, R 214, H 210-212, Altona W 265, R 225, G 225, H 216, Chemnitz W 269-275, R 228-235, Danzig W 234-272, R 227-232, H 218-223, Rannheim H 226-228, Augsburg W 277, R 235-237, H 220-222, Schweinfurt W 276, R 234, G 220, H 220.

Berlin, 30. Dez. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 38,75-41,75. Feiter. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 31,50-32,00. Feiter.

Berlin, 30. Dez. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 2099 Rinder, 1708 Kälber, 4046 Schafe, 18 925 Schweine. — Preise (die eingeklammerten haben geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder (1. 75-78), 2. Kälber a) 135 bis 151 (95-105), b) 118-125 (71-75), c) 109-117 (65-70), d) 102-109 (58-62), e) 82-100 (45-55), — 3. Schafe. a. Stall-mastschafe: a) 106-112 (53-59), b) 96-104 (48-52), c) 79-94 (38-45), — 4. Schweine: a) 84-88 (67-68), b) 80-83 (64-66), c) 75-80 (60-64), d) 72 (53-62), e) 68-72 (54-58), f) 70-74 (56-58). — Rar! auf: Rinder rubig. — Kälber lebhaft. — Schafe lebhaft. — Schweine lebhaft.

Am Yser-Kanal.

Aus einem Feldpostbrief.

... Die Belgier hatten wieder Unterstützung bekommen. In Dinikirchen, hörten wir, waren 26 000 Engländer gelandet. So kam unsere Division in eine recht schwierige Lage. Der Feind hatte südlich E. eine unglaublich feste Stellung bezogen. Die Deutschen hatten alle Entfernungen mit Bandmaschinen abgemessen, und so schossen sie natürlich ganz vorzüglich. Alle hundert Meter befindet sich ein breiter lumpiger Graben, dahinter tiefe, völlig eingedachte Schützengräben, mit Schießscharten versehen, aus denen nur die Gewehrläufe herauslugten. In einem Bahndamm waren die Maschinengewehre eingegraben. Dreihundert Meter vor der feindlichen Stellung läuft der große Kanal. Sämtliche Brücken über diesen waren gesprengt bis auf eine!

Jetzt eröffnete der Feind ein mörderisches Feuer, aber unsere Jungen fanden in dem Morast doch etwas Deckung. Da die Nacht bald hereinbrach, konnten Bioniere eine Not-Brücke bauen. Dieses immerhin recht schwierige Werk gelang noch während der Nacht. Als der Morgen graute, begann der Feind die ganze Linie mit Artilleriefeuer zu beschießen. Er war offenbar der Meinung, daß wir die Notbrücke gebaut hatten, um weitere Truppen hinüberzuwerfen; darin hatte er sich nun sehr verrechnet. Wir hatten längst eine andere Stellung eingenommen und schon Erfolg erzielt. Unsere Artillerie hatte Scheingeschütze gebaut, während sie selbst drei Kilometer weiter links stand. Zu unserer großen Freude beschloß der Feind die blinden Geschütze mit großer Bravour. Ab und zu blühten da Pulverfäule auf, so daß es ausfaß, als würde das Feuer erwidert. Nun waren sie die Hineingefallenen.

So konnte unsere Artillerie, die eine ganz vorzügliche Stellung gefunden hatte, inzwischen, ohne selbst unter Feuer zu sein, die Stadt B. in der feindlichen Kolonnen lagen, beschießen und diese feindlichen Abteilungen in ein paar Stunden vernichten. Wir hatten bei dieser ganzen Geschichte verhältnismäßig wenig Verluste, der Feind hat sehr viel Munition vergebens verschossen. Leider ging es nicht immer so glatt ab. (R.K.)

Nur Mut!

Nach diesem trefflichen Grundsatz handelte unlängst auf dem russischen Kriegsschauplatz ein Freiwilliger von den Graubener Jägern zu Werde. Einem der Rühmlichen Volkszeitung zur Verfügung gestellten Briefe desselben entkam folgende Stelle.

Vor Loda, 4. Dezember 1914.

Vor einigen Tagen erbeutete unsere Eskadron zwischen

o Ein Deutscher in deutscher Gefangenschaft. Der aus Kirchhellingen gebürtige Missionar Oswald Kraft war bei Kriegsausbruch als Reservist eingezogen worden. Nach einer seinen Angehörigen zugegangenen Mitteilung seiner Kompanie sollte er am 11. Oktober in Russland gefallen sein. Jetzt erhielt sein Vater ein Telegramm, worin ihm der angeblich Tote mitteilte, daß er sich seit mehreren Wochen als russischer Gefangener im Gefangenlager in Magdeburg befinde; der Vater möge kommen und seine Freilassung veranlassen. Diese ließ denn auch nicht lange auf sich warten, und jetzt ist Kraft wieder bei seinem Regiment. Das Mißverständnis war dadurch entstanden, daß Kraft mit einem Kameraden von seinem Truppenteil abgesprengt worden und hinter die feindliche Schützengrabenlinie geraten war. Um wieder zu seiner Kompanie zu gelangen, verkleidete er seine Uniform, zog bürgerliche Kleidung an, die ihm ein polnischer Bauer verschaffte und schlich sich durch die feindliche Linie. Hierbei wurde er von seinen eigenen Landsleuten gefangen und mit dem nächsten Transport abgeschoben.

o Der Schwindel mit deutschen Soldatengrenelen. Ein Urteil, welches zeigt, daß die in Amerika vorherrschende deutschfeindliche Stimmung doch eine gewisse Grenze hat, ist jenes im New Yorker Obergericht gefällt worden. Ein dortiges Kinounternehmen hatte es für ein gutes Geschäft angesehen, Filme herzustellen, die „von deutschen Soldaten verübte Greuel“ zeigten. Natürlich war alles Schwindel, die Bilder waren auf einem Gelände in New Jersey aufgenommen worden. Als sie nun aufgeführt wurden, erhob sich, selbst bei manchen Amerikanern, entsetzlicher Widerstand und die Behörden verboten die weitere Schaustellung. Die Unternehmer gingen dann vor Gericht und legten dar, daß eine Zensur von Bildern, die nicht gegen die Gesetze über indezente Darstellungen verstießen, unzulässig sei. Das oberste Gericht hielt sich aber auf den Standpunkt, die Duldung dieser Vorführungen sei nicht mit der Staatsmoralität (public policy) vereinbar und deshalb zu unterlassen. Das Urteil hat von der Presse keinerlei Beachtung erfahren.

Bunte Zeitung.

Der gallische Dahn. Mit welchen Mitteln der französische Hunger nach Ruhm von der Pariser Presse gestillt wird, dafür ist die nachfolgende angebliche Erzählung eines französischen Artilleristen, der man das Märchen auf den ersten Blick ansieht, ein köstlicher Beleg: „Es war während des großen Rückzuges hinter die Marne. Auf den Straßen bewegten sich endlose Wagenkolonnen und Truppenkörper, die zwischen den traurigen Reihen der Flüchtlinge defilierten. Man tauchte ein paar Worte aus und unsere Soldaten suchten den durch den Feind von Haus und Hof vertriebenen Leuten Mut zuzusprechen. „Habt keine Angst, sagten sie, wir kehren wieder!“ Bei einer dieser Begegnungen kreuzte unsere Batterie eine Familie, die auf einem Weiterwagen ihren ganzen Hausrat mit sich führte, unter andern eine Menge Geflügel, das in stolzer Dahn überlagerte. Geht uns den Dahn, sagten die Artilleristen, die schon die Bunge nach dem kuckenden Sonntagbraten schmatzten. Der Handel wurde abgeschlossen und der Dahn mit einer Schnur um den Fuß auf einem Caillon befestigt. Kurz darauf kam an die Batterie der Befehl, abzupöken, um die Marckolonne bei ihrem Rückzug zu decken. Schon gut, aber was sollte aus dem Dahn werden? Der erste Schuß brachte. Der Vogel sprang erschreckt in die Höhe und schlug wie besessen mit den Flügeln, ohne daß es ihm gelang, sich von der Schnur loszureißen. Die Soldaten lachten wie die Kinder. Bei der zweiten Detonation waren seine Anstrengungen schon geringer, als hätte er die Unmöglichkeit seiner Fluchtversuche eingesehen. Beim drittenmal aber richtete er sich stolz auf seinen Sporen auf, reckte den Hals und ließ aus voller Kehle ein drohnendes Rikett aus. Und so jedesmal, so oft die Batterie feuerte. „Cocoricol Cocoricol!“ Däus! lachten die Artilleristen nicht mehr. Der Dahn bedeutet für sie nicht das bunte Tier, auf dessen heißen Braten sie es abgesehen haben. Aus ihm ist Chantecler geworden, der gallische Dahn, das Symbol ihrer Rasse. Und als sie den Befehl zum Weitermarsch erhalten, tragen sie ihn in den nächsten Bauernhof und lassen sich versprechen, daß man ihn gut pflegen wird, bis sie wiederkommen — nach dem Kriege. Er soll Invalidenrecht erlangen und im Regiment in Ehren gehalten werden.“

Lokales und Provinzielles.

Werbblatt für den 1. und 2. Januar.

Sonnenaufgang 8⁴⁴ (8⁴⁵) | Monduntergang 8⁴⁴ (8⁴⁵) B.
Sonnennuntergang 3³⁴ (3³⁵) | Mondaufgang 3³⁴ (3³⁵) B.
1. Januar. 1484 Reformator Ulrich Zwingli geb. — 1655 Rechtslehrer Christian Thomassius geb. — 1891 Deutschland besetzt die Rüste Deutsch-Ostafrika. — 1900 Das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich tritt in Kraft. — 1901 Proklamierung des australischen Bundesstaates in Melbourne.
2. Januar. 1777 Bildhauer Christian Rauch geb. — 1801 Schriftsteller Johann Kaspar Lavater gest. — 1881 Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1840—1886) auf Schloss Sanssouci bei Potsdam gest. — 1911 Bildhauer Joseph Uphues gest.

o Himmelserscheinungen im Januar 1915. Die Tage werden jetzt schon wieder etwas länger. Zunächst ist zwar von der Zunahme nur wenig zu merken. Später geht es dann aber dafür um so schneller. Die Sonne tritt am 21. Januar morgens 4 Uhr aus dem Zeichen des Steinbocks in das des Wassermanns; am 2. befindet sie sich in Erdnabe. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind für die Orte von 52° 30' nördlicher Breite (Berlin) am 1. Januar 8 Uhr 14 Minuten und 3 Uhr 53 Minuten, am 10. Januar 8 Uhr 11 Minuten und 4 Uhr 4 Minuten, am 20. Januar 8 Uhr 2 Minuten und 4 Uhr 20 Minuten, am 31. Januar 7 Uhr 47 Minuten und 4 Uhr 40 Minuten. — Der Mond steht am 1. Januar 1 Uhr nachmittags als Vollmond am Firmament. Das letzte Viertel erreicht unser Trabant am 8. abends 10 Uhr, und am 15. nachmittags 4 Uhr haben wir Vollmond. Im ersten Viertel steht der Mond am 23. morgens 7 Uhr und am 31. morgens 8 Uhr steht er wieder als Vollmond am Himmel. — Von den Planeten ist folgendes mitzuteilen: Merkur wird gegen Ende Januar am südwestlichen Abendhimmel bis zu 20 Minuten sichtbar; am 6. steht er in oberer Konjunktion zur Sonne. Die Venus, die am 1. Januar ihren größten Glanz hat, ist als Morgenstern im Südosten zunächst 3, später etwa 2¹/₂ Stunden leicht aufzufinden. Der Mars bleibt unsichtbar. Jupiter ist zuerst 2¹/₂ Stunden, Ende Januar nur noch 1¹/₂ Stunde im Südwesten zu sehen. Saturn ist bis um die Mitte des Monats die ganze Nacht hindurch sichtbar; später geht er bereits vor Tagesanbruch unter. Der Fixsternhimmel entfaltete jetzt seine schönste Pracht. Am besten wird er um die Mitte des Monats, zur Zeit des Neumondes, zu beobachten sein.

Amtliche Telegramme d. Wolff'schen Tel.-Büros.

Großes Hauptquartier, 1. Januar 1915, 3 Uhr Nachmittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuport ereignete sich nichts wesentliches.

Von einer Wiedereroberung des durch feindliche Artilleriefener vollkommen zusammengeschossenen Gehöftes St. Georges wurde mit Rücksicht auf den dort befindlichen hohen Wasserstand abgesehen.

Westlich Bethune südlich des Kanals entzissen wir den Engländern einen Schützengraben.

In den Argonnen schreiten unsere Angriffe weiter vorwärts. Wieder fielen 400 Gefangene, 6 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer und zahlreiche andere Waffen und Munition in unsere Hände.

Ein nordwestlich St. Mihiel liegendes französisches Lager setzten wir in Brand.

Angriffe bei Flirey und westlich Sennheim, die sich gestern wiederholten, wurden abgeschlagen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist in Ostpreußen und in Polen, nördlich der Weichsel unverändert.

Starker Nebel behindert die Operationen.

Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir weiter, daß unsere in den Argonnen kämpfenden Truppen im Monat Dez. folgende Siege ernte gemacht: 2950 unverwundete Gefangene, 21 Maschinengewehre, 14 Minenwerfer, 2 Revolverkanonen, 1 Bronze-Mörser.

Aus London wird amtlich gemeldet: Das engl. Linienschiff „Formidable“ ist gestern früh im Kanal gesunken. 71 Mann der Besatzung sind durch einen kleinen Kreuzer gerettet.

Es ist möglich, daß weitere Überlebende von anderen Schiffen aufgenommen wurden. Das engl. Presse-Büro fügt hinzu, es sei noch nicht sicher, ob die Ursache eine Mine oder der Torpedoschuß eines Unterseeboots sei.

(Das Linienschiff „Formidable“ hatte 750 Mann Besatzung, 40 Geschütze, 18,7 Seemeilen Geschwindigkeit, 15 250 T Wasserverdrängung, 15 600 Pferdestärken und war 1898 erbaut.)

Vorwärts im neuen Jahr!

Nun haben wir die Wende des jungen Jahres bereits durchschritten. Diesmal nicht in toller Lust und unbändigem Jubel, wie es sonst wohl der Fall zu sein pflegte. Denn wir gedachten unserer Brüder, die draußen, in den Gräben in Nordfrankreich, auf den von eiligen Winden gesegneten Feldern Polens, des Reiches Ehre und Sicherheit schützen gegen die mit allen Waffen der Vernichtung drohende Gewalt der Feinde. Wir gedachten, daß es der Deutschen unwürdig sei, bei festlichem Gelage hinüberzutaumeln in den neuen Zeittabschnitt, während im Felde tapfere Krieger bluten und daheim in ungezählten Häusern die Trauer und die Not zu Gast sind. Deshalb blieben wir ernst und wehrten der Ausgelassenheit. Aber die Verzagtkeit wiesen wir ebenso weit weg. Dort und bitter ist der Kampf, den unsere streitbaren Männer, unser Handel, unser Gewerbe, unsere Volkswirtschaft, unser ganzes Volk, ausfechten, aber die Worte Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit gehören nicht in das Buch, in das Deutschland jetzt mit eifrigem Griffel seine Geschichte schreibt. Siegreich wehen unsere Feldzeichen in Welt und Ost auf dem Boden des Feindes und die Wellen der Meere erzählen von den Taten deutscher Seehelden. Vertrauen in unsere gute Sache und mutvolle Entschlossenheit, auszuhalten ohne Wanken, das ist das Gelohnis, mit dem wir dem Jahr 1915 entgegenreten. Sehenden Auges, nicht blind für die Opfer, die wir bringen müssen, aber geduldig und unerschütterlich, jeder an seiner Stelle, der eine vor dem Sturm der Widerfächer mit Gewehr und Geschütz, der andere an der Arbeit in der Werkstatt oder auf dem Acker; so gehen wir vorwärts. Und so wollen wir es halten und führen bis zum siegreichen Ende.

* Geschenk. Die hiesigen Katholiken haben ihrem nach Wiesbaden verlegten Herrn Dekan Schmidt durch Herrn Kunstmalers Hagg von hier ein Aquarell ausführen lassen, welches das katholische Pfarrhaus mit Kirche und im Hintergrund die Marksburg darstellt. Das prächtige Kunstwerk ist für einige Tage im Laden der Geschw. Schumacher ausgestellt.

* Das Eisene Kreuz erhielt am Weihnachtsabend Herr Otto Mey aus Griesheim am Main, ein geborener Braubacher, für hervorragende Dienste bei der Eroberung von Rauberg und Antwerpen. Herr Mey ist als Wehrmann seit dem 1. Mobilmachungstag zu einer Festungs-Maschinengewehr-Abteilung einberufen.

* Der Hilfsausschuß hält wieder täglich von 5—6 Uhr Sitzung. Gutscheine können schon heute abgeholt werden.

* Steuer. Die evgl. Kirchensteuern, sowie die Pachtgelder, sind bis 10. Januar an die Kirchenkasse zu zahlen.

Eigener Wetterdienst.

Das Wetter bleibt unwinterlich, da anhaltend Tiefdruckgebiete vom Ozean her eindringen, Südwinde und Regen verursachend.

Aussichten: Regenwetter.

Niederschlag: 1,6 Millim.

Evangel. Kirche.

Sonntag, den 3. Jan. 1915. — Sonntag nach Neujahr.

Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachmittags 1.45 Uhr: Kinder-gottesdienst.

Kath. Kirche.

Sonntag, den 3. Jan. 1915. — Fest der Könige.

Vormittags 7.30 Uhr: Frühmesse.

Vormittags 10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 2 Uhr: Christenlehre-Andacht.

Amtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Brennholz-Versteigerung.

Montag, den 4. Januar 1915, vormittags 10 Uhr beginnend kommen aus den Stadtwaldbezirken 4/5 Ruhloch an Ort und Stelle öffentlich, meistbietend zur Versteigerung:

- 18 Nm. eichen Scheit und Knüppel
- 319 „ buchen „
- 13 „ Kiefernknüppel
- 32,90 Hbt. buchen Wellen

Zusammenkunft im Distrikt 5 Ruhloch bei Nr. 70 oben auf der Höhe. Das Holz liegt gut zur Abfuhr auf das Land. Braubach, den 23. Dez. 1914. Der Magistrat.

Das Musterungsgeschäft für 1915 findet am Mittwoch, den 6. Januar 1915 in der Gastwirtschaft „Raffauer Hof“ zu St. Goarshausen statt.

Die Militärpflichtigen müssen um 8 Uhr pünktlich zur Stelle sein und haben die ihnen zugehenden Vorladungen bei sich zu führen.

Die Militärpflichtigen des 2. und 3. Jahrgangs müssen außerdem ihren Lösungsschein mitbringen und solchen behufs Eintragung der Entscheidung im Musterungstermin abgeben. Für verlorene Lösungsscheine sind Duplikate gegen Entrichtung von 50 Pfg. Ausfertigungsgebühren rechtzeitig nachzusuchen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Militärpflichtigen in sauberem Körperzustande, namentlich mit rein gewaschenen Füßen, zu erscheinen haben.

Gemäß § 26, 7 der Wehrordnung werden Militärpflichtige, die in den Terminen vor den Ersatzbehörden nicht, oder nicht pünktlich erscheinen, sofern dadurch nicht zugleich eine höhere Strafe erwirkt wird, mit Geldstrafen bis zu 30 Mk. der entsprechenden Haft bestraft. Außerdem können ihnen die Vorteile der Lösung entzogen und sie als unfähige Heerespflichtige behandelt werden.

Wer durch Krankheit am Erscheinen im Musterungstermine verhindert ist, hat rechtzeitig eine ärztliche Bescheinigung vorzulegen. Dieselbe muß durch den Bürgermeister beglaubigt sein, sofern der ausstellende Arzt nicht im Staatsdienst angestellt ist.

Falls Ersatzpflichtige glauben, wegen Schwerkörigkeit, Epilepsie oder anderer nicht sichtbaren Gebrechen zum Militärdienst unbrauchbar zu sein, so haben sie sich sofort bei mir zu melden. Militärpflichtige, die mit sonstigen Krankheiten usw. behaftet sind, haben Atteste mitzubringen. Braubach, 27. Dez. 1914. Der Bürgermeister.

Es wird hierdurch nochmals bekannt gemacht, daß aus seither ausgefallenen Lösungsscheine seit dem 20. d. M. ihre Gültigkeit verloren haben. Weitere Scheine werden vorläufig nicht mehr ausgestellt und werden diejenigen, welche beim Sammeln von Lösungsscheinen betroffen werden, bestraft. Braubach, 29. Dez. 1914. Der Magistrat.

Die unterm 14. Sept. d. J. vorgenommene und bekannt gegebene Einteilung der Pflichtfeuerwehr ist auch für das Kalenderjahr 1915, solange der Krieg dauert, maßgebend. Braubach, 29. Dez. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Das Eigentum an verschossener Munition, sei es eigener, sei es feindlicher, sowie an erbeuteten Gegenständen steht dem Staate zu.

Es wird daher vor Aneignung und Kauf gewarnt und hiermit die Aufforderung verbunden, Gegenstände bezeichneter Art ungekümt an uns abzuliefern. Wer ohne Befugnis im Besitz solcher betroffen wird, setzt sich ohne Rücksicht strafrechtlicher Verfolgung aus. Braubach, 28. Dez. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung über das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Das Verfüttern von mahlfähigem Roggen und Weizen, auch geschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, ist verboten.

§ 2. Die Landeszentralbehörden können das Schrote von Roggen und Weizen beschränken oder verbieten.

§ 3. Soweit dringende wirtschaftliche Bedürfnisse vorliegen, können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh allgemein für bestimmte Gegenden und bestimmte Arten von Wirtschaften oder im Einzelfalle zulassen.

§ 4. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung oder die gemäß §§ 2, 3 und 4 erlassenen Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914 in Kraft.

Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außertretens.

Berlin, den 28. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers: Delbrück.

Obige Bestimmungen werden in Erinnerung gebracht. Durch öftere Revision wird die Befolgung der Vorschriften kontrolliert werden.

Braubach, 17. Dez. 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Evangelische Gesangbücher

in neuer Sendung eingetroffen.

A. Lemb.

Ein Medaillon | Wohnnug

mit Ketten gekörn in der Rheinallee gefunden. 2-3 Zimmer nebst Küche zum 1. Febr. gesucht. Gegen Erstattung der Einrichtungsgebühr abzugeben in der Geschäftsstelle d. Bl. Offerte unter A. J. an die Expedition d. Bl.

Anlässlich unseres Abschiedes von unserem so lieb gewordenen Braubach sagen hiermit nochmals Allen ihren

aufrichtigsten Dank

die Verwundeten des Hilfslazarets „Rheinischer Hof.“



Neu!



Neu!

Acetylen-Tisch- und Hänge-Lampen

für den Haus- und Wirtschaftsbedarf. Brennt mit einer Füllung 6 Stunden.

Bester Ersatz für Petroleum.

Bequeme Handhabung! Ausgezeichnetes Licht! Da Carbid in großen Massen vorrätig, kann niemals eine Katastrophe, wie zur Zeit mit Petroleum, eintreten.

Gg. Philipp Clos, Braubach.

Frische Rund- und Vierkant-Dauerbrandöfen

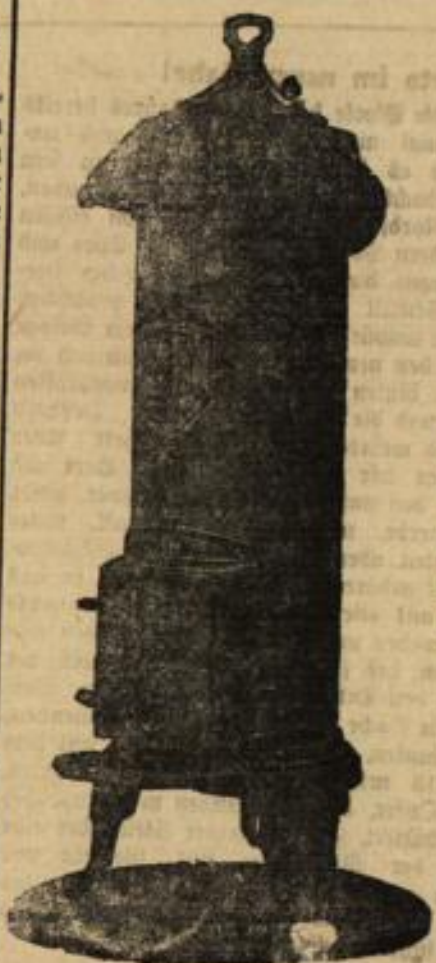
sowie sämtliche

Zubehörteile

wie:

gußeiserne Kohlentasten, Kohlenhaufen in verschiedenen Preislagen, Stocherisen, Brissetzangen, Kohlenfüller verzinkt und schwarz, Kohleneimer, Ofenschirme, Ofenrosetten usw. sind am Lager und empfehle zu ausnahmsweise billigen Preisen.

Chr. Wieghardt.



Für unser liebes Vaterland!

fiel am 23. Dezember 1914 in Frankreich mein braver Schwiegerohn

Herr

Otto Spilker

Leutnant der Reserve,
Ritter des Eisernen Kreuzes.
Philipp Cies.

Braubach, den 2. Januar 1915.

Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Schnupf- tabak

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt
A. Lemb.